Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 58 (2007)

Heft: 2: Türme und Glücken = Clochers et cloches = Campanili e campane

Artikel: Glockenlandschaft Uri : unerwartete Vielfalt im Bergkanton

Autor: Brunner, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thomas Brunner

Glockenlandschaft Uri – Unerwartete Vielfalt im Bergkanton

Die Lage an der Verkehrs- und Handelsachse zwischen Nord und Süd prägt die Kunst- und Kulturlandschaft in Uri. Das Fehlen einheimischer Glockengiesser führte dazu, dass Glocken hier von einem fremden Meister gegossen oder aber von auswärts in den Bergkanton gebracht werden mussten. Bis in die neueste Zeit gelangten so nicht nur Glocken aus der Schweiz, sondern auch aus Deutschland und Österreich und sogar aus dem lombardischen Raum in erstaunlicher Vielfalt nach Uri und haben hier eine reiche Glockenlandschaft entstehen lassen.

Glocken sind zwar durch ihren Klang in unserem Alltag präsent, in den Kirchtürmen und Dachreitern jedoch meist mühsam, teils gar nicht zu erreichen. Die ornamentale Gestaltung der Glocke, d. h. der eigentlich kunsthistorische Aspekt des Glockengusses, bleibt deswegen oftmals im wahrsten Sinne des Wortes im Dunkeln verborgen. Zu Unrecht, wie ein Blick in die Urner Glockenlandschaft zeigt. In den Türmen und Dachreitern schlummert oftmals ein historisch erstaunlich reiches und vielfältiges Kulturgut, das es lohnt, genauer betrachtet zu werden. Dabei kann der vorliegende Artikel nur einen Überblick bieten, allgemeine Tendenzen aufzeigen und auf lokale Besonderheiten hinweisen. Liturgische, weltliche und mystische Aspekte, wie sie sich beispielsweise in der reichen Sagenüberlieferung des Bergkantons niederschlagen, müssen beiseite gelassen werden.

Die Erforschung der Glocken in Uri ist noch nicht weit gediehen. Ein Glockeninventar, wie es anderorts vorhanden ist, liegt für Uri leider (noch) nicht vor. Der bisher einzige, der sich einigermassen systematisch mit den Glocken in diesem Bergkanton befasst hat, war der Zürcher Arnold Nüscheler (1811–1897).[1] Seine Sammlung von Notizen basiert grösstenteils auf Korrespondenzen mit Gewährsleuten, meist den Pfarrherren vor Ort, weshalb sie in der inhaltlichen Qualität sehr unterschiedlich, jedoch trotz allem erstaunlich vollständig ist. Da die Aufzeichnungen den Bestand in den 1870er-Jahren beschreiben, fehlt die Entwicklung im 20. Jahrhundert. Dafür lässt sich jedoch manche Veränderung und Versetzung rekonstruieren. Viele ältere Glocken finden sich heute in Kapellen, in die sie nach Renovationen oder Erneuerungen des Geläuts der jeweiligen Pfarrkirche gelangt waren. Für die neuere Entwicklung stehen die eigenen Forschungen im Rahmen der Kunstdenkmälerinventarisation[2], die bereits erschienenen Urner Kunstdenkmälerbände[3] sowie die lokalhistorische Literatur zur Verfügung.

Die noch vorhandenen, nachgewiesenen Glocken stammen – soweit der Hersteller bekannt ist – von etwa dreissig verschiedenen Glockengiessern oder Glockengiessereien. Der weitaus grösste Teil kommt aus der Schweiz. Daneben finden sich aber auch gesamte Geläute aus Deutschland, Österreich und Italien. Zwar hat die Glockengiesserei Rüetschi in Aarau im 19. und 20. Jahrhundert mit Abstand am meisten Glocken nach Uri geliefert, doch überrascht gerade bei den grösseren Urner Pfarrkirchen die Importfreude für Glockengeläute ausländischer Giessereien.

Die Schlichtheit mittelalterlicher Glocken

Zu den ältesten Glocken in Uri sind kaum archivalische Quellen überliefert. Auch Datierungen und Signaturen, wie sie seit dem Spätmittelalter immer mehr Verbreitung finden, fehlen noch. Die Glocken sind bereits zur seit dem Hochmittelalter bestimmenden «gotischen Rippe» entwickelt – eine Form, die mit Hilfe einer geometrisch definierten Schablone gebildet wird und deren Glockentypen bereits einen markanten Hauptton ausbilden. Ihr bescheidener Schmuck besteht aus einer teils von Stegen begleiteten Inschrift in gotischen Majuskeln, und sie werden daher auch Majuskelglocken genannt.[4]

Die älteste Glocke in Uri – sie entstand zu Beginn des 14. Jahrhunderts – befindet sich im Dachreiter der erst um 1600 erbauten Kapelle St. Ursula im Ellbogen bei Silenen. Auf dem gut proportionierten Glöckchen mit Rundsteg am Wolm ist in einzeln angesetzten, handgeformten Lettern der verbreitete, hier jedoch verkürz-

te Spruch «O·REX·GLORIE·DEI» angebracht (Abb. 1). Die archaische Form der Inschrift unterscheidet sich von den schon zahlreicheren Glocken, deren Inschriften von Schnurstegen begleitet werden. Einen ungewöhnlichen Schriftzug trägt die mittelalterliche Glocke in Seedorf, bei der die bereits umfangreichere Inschrift in rückläufiger Leserichtung angebracht ist.[5]

Im Turm der Pfarrkirche Spiringen haben sich gleich drei vergleichbare, jedoch wesentlich grössere Glocken aus dem frühen 14. Jahrhundert erhalten. Die kleinste der dreien trägt den gleichen, jedoch vollständigen Spruch der Glocke der Ellbogenkapelle, die beiden andern wenden sich mit ihrer Inschrift gegen Unwetter und Feuer.[6] Auch hier gestaltet sich die Datierung schwierig. Glocken mit paläografisch vergleichbaren Inschriften werden in die Zeit um 1300 datiert.[7]

Die frühesten datierten Glocken in Uri stammen aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert. Die aus der Pfarrkirche St. Michael übernommene grössere Glocke der Kapelle Maria Sonnenberg in Seelisberg trägt die Jahrzahl 1384. Ritter Arnold von Silenen stiftete der Pfarrkirche St. Albin eine Glocke, die 1394 datiert war.[8] Die Pfarrkirche Silenen verfügte bis 1922 über ein ungewöhnliches Geläut, das mit der erwähnten aus fünf datierten Glocken (1394; 1398; 1406; 1408; 1614) bestand. Auch Wassen, Schattdorf und Unterschächen besassen bis ins 20. Jahrhundert zumindest teilweise ins Mittelalter zurückreichende Geläute. Wer diese Glo-

1

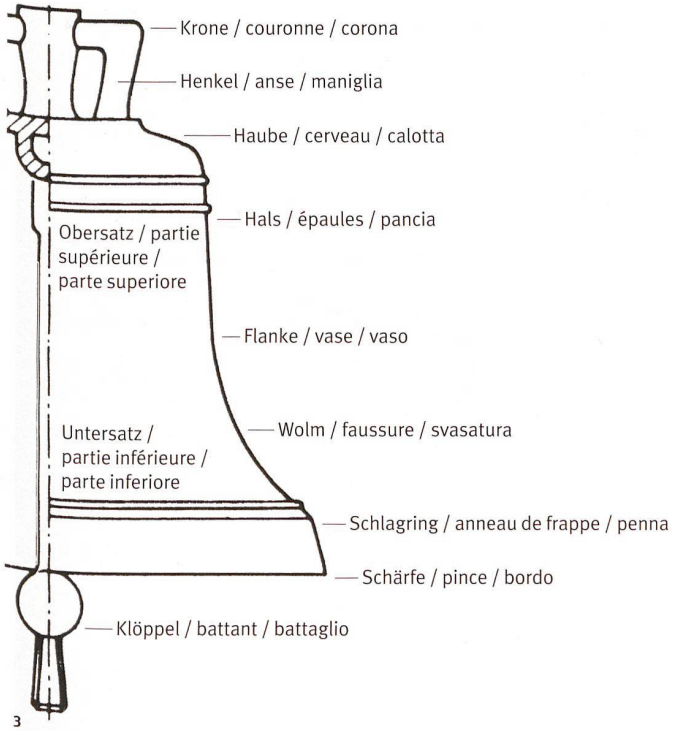
2

1 Silenen, Kapelle St. Ursula im Ellbogen, Glocke frühes 14. Jahrhundert. – Die zierlose Glocke mit der archaischen Umschrift und den beiden Kronenhenkeln dürfte die älteste Urner Glocke sein.

2 Bern, Heiliggeistkirche, Stundenglocke 1596 von Abraham Zender, Bern. – Das Relief mit Tells Apfelschuss findet sich auch auf den von Franz Sermund 1581/1582 in Altdorf gegossenen Glocken für Bürglen, aber auch an der Grossen Glocke des Berner Münsters von seinem Nachfolger Abraham Zender.

3 Schematische Darstellung einer Glocke mit der Bezeichnung ihrer Bestandteile.

cken gegossen hat, ist nicht bekannt. Es fällt aber auf, dass sich die Anzahl verwandter Glocken in dieser Zeit häuft. Die von Nüscheler angeführte, mit «wero de aro» (Walter von Aarau) bezeichnete Glocke in Wassen konnte ich weder in situ noch archivalisch nachweisen.[9] Die älteste signierte und erhaltene Glocke in Uri ist demnach die für die Pfarrkirche Bürglen gegossene des Zürchers [Peter I.] Füssli von 1469, die sich heute im Turm der Kapelle Riedertal befindet. Mit Füsslis Glocke treten in Uri erstmals auch figürliche Reliefs als Verzierung auf.



3

Die Entwicklung zum künstlerischen Schmuckstück

Der für Uri bedeutendste Glockengiesser im 16. Jahrhundert ist Franz Sermund. 1581/82 soll er nicht weniger als 21 Glocken auf der Landleutematte in Altdorf gegossen haben, von denen immerhin sechs in Uri noch vorhanden sind.[10] Dass sich Glockengiesser anderer Herkunft für kürzere Zeitspannen in kleinen Ortschaften niederliessen und dort allen umliegenden Gemeinden bei Bedarf neue Glocken lieferten, war bis ins 19. Jahrhundert üblich. Grössere Städte besassen zwar oft ein Giesshaus, doch konnten auch anderswo mit relativ primitiven Mitteln Gussgruben hergestellt und Öfen eingerichtet werden. Entsprechend zogen vor allem zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert auch Wandergiesser durch die Gegenden und fanden dabei hinlänglich Arbeit. Sermund stammte aus Bormio und wurde 1567 in Bern als Burger aufgenommen. Seine kurze Tätigkeit in Uri hängt wohl mit dem Kapuzinerpater und Altdorfer Klostergründer Franz von Bormio († 1583 in Altdorf), mit bürgerlichem Namen Anton Sermund beziehungsweise Sermondi, zusammen.[11] Die genealogischen Verbindungen sind zwar nicht geklärt, doch legen Name und Herkunft der beiden eine Bekanntschaft wenn nicht Verwandtschaft nahe.

Sermunds Glocken sind reich mit Dekorationen von Renaissance-Modeln versehen. Die Peter-und-Paul-Glocke in Bürglen von 1581 trägt neben einem Rankenfries und der Umschrift am Hals Reliefs der zwölf Apostel, ein Kruzifix, Tells Apfelschussszene und eine Madonna, unter der sich in einer Rollwerkkartusche die Giesserinschrift befindet. Dieselbe Apfelschussszene findet sich auf der 1582 datierten und von Sermund gestifteten Glocke der Bürgler Tellskapelle (Abb. 2).[12] In der Nachfolge Sermunds sind zwischen 1590 und 1614 Glocken von Moritz Schwarz aus Luzern vor allem archivalisch nachgewiesen. Signierte Arbeiten finden sich noch in der Jagdmattkapelle in Erstfeld 1596 und der Pfarrkirche in Seedorf 1602. Eine überraschend grosse Zahl der überlieferten Glocken aus dem 17. Jahrhundert ist nicht signiert. Bis 1680 sind nur der Luzerner Jost Rüttimann sowie der Zürcher Peter Füssli nachgewiesen. Dazu gesellen sich zwei Glocken von 1654 in der Crivellikapelle in Schattdorf, die vom Basler Hans Ulrich Rot stammen. Um 1690 gelangen die ersten Arbeiten von Zuger Glockengiessern nach Uri. Der aus Solothurn stammende Zuger Ludwig Keiser lieferte 1689 zwei Glocken nach Göschenen. Bis um 1820 kamen so rund vierzig Zuger Glocken nach Uri.[13] Ludwig Keisers Söhne, Peter Ludwig und Franz Anton, wurden dabei in den 1770er-Jahren von ihren Nachfolgern Anton und Jakob Philipp Brandenberg abgelöst. Die Zuger Glocken fallen durch die oftmals unsorgfältig angebrachten, vorstehenden «Drucktypen» der Inschrift auf. Stilistisch der Renaissance verpflichtete Dekorelemente wie einzelne Akanthusblätter mit oder ohne Maskaron oder geflügelte Puttiköpfe, aber auch Model für Heiligenreliefs wurden bis ins frühe 19. Jahrhundert verwendet (Abb. 4).

Daneben sind vereinzelt Glocken aus Zofingen nachgewiesen. 1702 lieferte Daniel Sprüngli die Glocke des neu erbauten Bein-

hauses in Unterschächen. 1718 goss Samuel Kun speziell für die Kapelle St. Karl des Baumeisters Bartholomäus Schmid in Hospental eine mit Namen und Wappen des Stifters versehene Glocke (Abb. 4). Dieselben Reliefs, insbesondere die charakteristischen, geflügelten, mehr an Landsknechte denn Engel erinnernden Brustbilder mit Federbusch am Hut, verwendete er zwei Jahre später für die Glocke, die heute in der Kapelle St. Matthias in Göschenen-Abfrutt hängt. Ein dreiteiliges Zofinger Geläut gelangte 1769/1770 in die neu gebaute Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen. Den bedeutendsten Bestand an Zofinger Glocken besitzt jedoch die Pfarrkirche St. Martin in Altdorf, die nach dem Brand von 1799 mit vier 1803 datierten Glocken von Sutermeister, Haller und Kunz bestückt wurde. Die Konfession der Giesser spielte dabei offensichtlich eine untergeordnete Rolle. In den katholischen Kirchen Uris sind zahlreiche Glocken von Giessereien aus reformierten Städten der Schweiz – Zürich, Zofingen, Basel – zu finden.

1767 ist mit Giovanni Antonio Peccorino aus Intra erstmals ein Giesser aus dem Süden in Uri namentlich nachgewiesen.[14] In diesem Jahr goss er drei Glocken für die Pfarrkirche in Andermatt, von denen eine erhalten ist, sowie je eine für die Nothelferkapelle in Silenen und die Kapelle St. Margaretha in Meien. Eine weitere Glocke für die Jagdmattkapelle in Erstfeld fertigte er 1775 in Engelberg im Zusammenhang mit einem Grossauftrag für das dortige Kloster. Die Andermatter Glocke ist mit leichten Vasen-Ranken- und kräftigeren Rocaillefriesen dekoriert. Die Relieffiguren an der Flanke sind in Bogenstellungen oder reichere Kartuschenrahmen eingestellt. Die kleineren Glocken in Silenen und Meien sind dagegen eher nüchtern gehalten. Das Relief der Madonna mit dem Skapulier hat Peccorino jedoch auf allen diesen Glocken verwendet (Abb. 6).

Auf dem Weg zum harmonischen Gesamtgeläute

1827 treten zwei neue Namen in der Glockenlandschaft Uris auf. Zum einen ist es Felice Bizzozzero aus Varese, der zwei Glocken nach Andermatt lieferte, die jedoch bereits 1904 wieder eingeschmolzen wurden; zum andern Sebastian Rüetschi, aus der Gründerfamilie des heute noch in Aarau bestehenden Unternehmens. Während die ersten Glocken in der Pfarrkirche St. Martin in Altdorf (1827) und in Sisikon (1829, nicht erhalten) noch mit der Herkunft Suhr gekennzeichnet waren, trug Jakob Rüetschis Glocke von 1838 in Wassen (nicht erhalten) bereits den Nachweis des heutigen Firmensitzes Aarau.

Die äusserst produktive Glockengiesserei Jakob Keller (Vater und Sohn) in Zürich-Unterstrass, die 1894 von Rüetschi übernommen wurde, konnte für Uri zwischen 1844 (Gurtnellen, Pfarrkirche St. Michael) und 1878 (Unterschächen, Kapelle Mariahilf in Äsch) insgesamt sieben Glocken giessen. Bei Kellers Glocken, die alle noch an ihrem Bestimmungsort vorhanden sind, erstaunt die Vielfalt der Friese bei den teils gleichzeitig entstandenen Glocken, die von Festons und Ketten bis zu Flammen- und Blattfriesen reicht. Dagegen blieb die Glocke in der Kapelle zum Untern Heiligkreuz in Altdorf von 1851 die einzige des Giessers Pius Muchenberger, der 1849 aus dem Schwarzwald nach Luzern geflohen war und dort einen neuen Betrieb einrichtete.

Die Tendenz, die Glocken eines Geläuts harmonisch zu einem Akkord in Übereinstimmung zu bringen, wird im 19. Jahrhundert allgemein spürbar. Im Vordergrund stand nicht mehr die einzelne Glocke, die zu genau bestimmten Gelegenheiten und Tageszeiten geläutet wurde. Vielmehr musste das Geläute als Ganzes nun vermehrt einer musikalischen, harmonischen Vorstellung entsprechen. Dafür wurden die Glockentöne systematischer vorausbestimmt und fehlende oder abweichende Glockentöne zum harmo-

4

nischen Geläute ergänzt oder ersetzt. Neben Grösse und Gewicht einer Glocke, die als Preis bestimmende Faktoren in den Akten aus der Barockzeit meist erwähnt sind, wurde nun zunehmend auch der Glockenton beziehungsweise die Harmonisierung des Geläutes als Argument für einen Neuguss herangezogen.

Der Ersatz eines gesamten Geläuts war radikaler und effizienter, aber auch kostspieliger. Ein derartiger Neuguss erfolgte in Uri erstmals 1860 für die Pfarrkirche in Seelisberg, wofür man den Glockengiesser Carl Rosenlächer aus Konstanz beauftragte. Neu errichtete Gotteshäuser erhielten oftmals auch ein neues Geläut. Die in Feldkirch angesiedelte Giesserei Gebr. Grassmayr lieferte 1881 wohl auf Vermittlung des aus dem liechtensteinischen Rugell stammenden Baumeisters Josef Spalt ihre mit Blattranken- und neugotischen Masswerkfriesen geschmückten Glocken nach Realp. Die Glocken, die dieselbe Firma nun mit Zweigniederlassung in Buchs SG 1911 für die neue Pfarrkirche Herz Jesu in Flüelen goss, besitzen – einhergehend mit den Reformbestrebungen im Kunstgewerbe – individuell gestaltete, teils beuronisch beeinflusste Zierfriese.

Die Suche nach dem richtigen Glockengiesser gestaltete sich zuweilen recht kompliziert. Für den Neubau der Pfarrkirche in Göschenen, der vom St. Galler Architekten August Hardegger geplant wurde, bewarben sich neben Jakob Egger in Staad bei Rorschach noch die Gebr. Theus in Felsberg bei Chur, H. Rüetschi

5

6

4 Gurtnellen (Wiler), Kapelle St. Anna, Glocke 1779 von Anton Brandenberg, Zug. – Die Glocke mit den charakteristisch applizierten Typen und Reliefs ist ein repräsentativer Vertreter der Brandenbergischen Giesserei.

5 Hospental, Kapelle St. Karl, Glocke 1718 von Samuel Kun, Zofingen. – Auf der Glocke im Türmchen der Kaplanei liess sich der selbstbewusste Stifter der Kaplanei, Baumeister Bartholomäus Schmid, mit Namen und Wappen aufführen.

6 Andermatt, Pfarrkirche St. Peter und Paul, zweite Glocke («alte Glocke») 1767 von Giovanni Antonio Peccorino, Intra. – Die aus der Lombardei stammenden Glocken zeichnen sich durch ihre reichen, feinen Friese und Reliefs aus. Das Relief Madonna mit dem Skapulier verwendete Peccorino mehrfach.

in Aarau und die Giesserei Angelo Bianchi e figli, Varese/Melide (Nachfolger des oben genannten Bizzozzero). Der Churer Bischof hatte Theus empfohlen. Hardegger warnte vor dem Kauf der Glocken bei Egger, da dessen für Hardeggers Herz-Jesu-Kirche in Rorschach 1898 gegossenen Glocken klanglich nicht dem Vertrag entsprochen hatten. Tatsächlich ist die harmonische Abstimmung des in C-dur geplanten Geläuts nicht besonders geglückt. Der günstige Preis dieser zurückgewiesenen Glocken bewog Göschenen jedoch, Eggers Rorschacher-Glocken zu übernehmen. Dass deshalb das Rorschacher Wappen an der grössten der Göschener Glocken prangt, hört man nicht! Egger lieferte 1899 nicht nur das Geläut für die neue Pfarrkirche in Göschenen, sondern auch dasjenige der reformierten Kirche in Erstfeld.

Auch die Variante, die bestehenden durch neue Glocken zu einem harmonischen Geläute zu ergänzen, war weiterhin verbreitet und brachte zuweilen interessante Stücke nach Uri. Als Beispiel möge die Glocke in Bristen dienen. 1911 bestellte man hier auf Anraten des Architekten Adolf Gaudy eine Glocke bei Jules Robert aus Nancy, der 1907 bis 1914 in Pruntrut arbeitete.[15] Die anderthalb Tonnen schwere Glocke, die in vier Tagen den Saumpfad von Amsteg heraufgeschleppt worden war, ist nach französischer Manier des 19. Jahrhunderts ausserordentlich reich verziert (Abb. 7). Ins Auge fällt am Obersatz der Apostel- und Heiligenfries unter einer umlaufenden Ädikulaarchitektur aus filigranen Fialen. Zusätzliche Friese mit neugotischem Masswerk bereichern Schlagring, Wolm und Haube. Die zwei grossen Reliefs an der Flanke zeigen die Muttergottes («S. Vierge»), eine Herz-Jesu-Darstellung sowie eine Kreuzigungsszene mit Maria, Magdalena und Johannes. Roberts Glocke ist die jüngste und grösste des vielfältigen Geläuts in Bristen, das daneben aus je einer Glocke der Gebr. Grassmayr von 1894, Heinrich Sutermeister und Jakob Bär aus Zofingen von 1790 und Anton Keiser aus Zug von 1732 zusammengesetzt ist. Ähnlich mannigfaltige Geläute sind auch in den Pfarrkirchen von Hospental und Spiringen zu finden.

Die neuen Geläute im 20. Jahrhundert

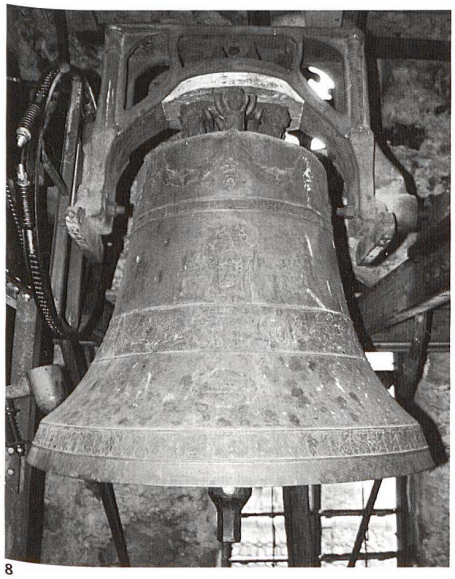
Wie andernorts bereits im 19. Jahrhundert, so neigten zahlreiche Urner Pfarrgemeinden vor allem im 20. Jahrhundert dazu, ihre Geläute vollständig zu ersetzen. Die vorhandenen mittelalterlichen und barocken Glocken wurden meist in Zahlung gegeben und für ein neues Gesamtgeläut eingeschmolzen. Nur die kleineren wurden für die eine oder andere Kapelle wieder verwendet oder gelangten auf den Friedhof oder ins Museum.

Die barocke Pfarrkirche in Silenen erhielt 1922 ein neues Geläut von Roberto Mazzola aus Valduggia in der italienischen Provinz Novara. Auf Antrag des Silener Kirchenvogts Alois Furrer setzte sich Mazzola gegen Rüetschi durch und bescherte Uri damit ein in Gestaltung und Hängung typisch italienisches Geläut, das für die Deutschschweiz einmalig geblieben ist. Die Glockenformen haben nach italienischer Tradition einen sehr hohen Obersatz und sind reich mit Friesen an Schlagring, Wolm und Hals ornamentiert. Dazu kommen die Reliefs der Heiligenfiguren in südländisch üppigen, neubarocken Rahmungen, das Gemeindewappen und schliesslich die Giesserinschrift in einer Kartusche. Vieles erinnert hier an die barocken Glocken Peccorinos. Auch die kunstvoll gekröpften Joche aus Gusseisen zeigen, dass hier ein Giesser aus dem lombardischen Raum tätig war (Abb. 8).

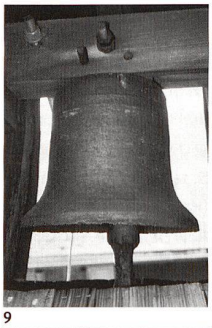
Dagegen sind die aus dem Norden stammenden Glocken der Zeit zurückhaltender verziert. In Bürglen wählte Pfarrer Julius Loretz 1925 aus verschiedenen Firmen im In- und Ausland die Giesserei Benjamin Grüninger Söhne in Villingen (Deutschland) aus, die zur beibehaltenen Sermund-Glocke von 1581 fünf neue

7

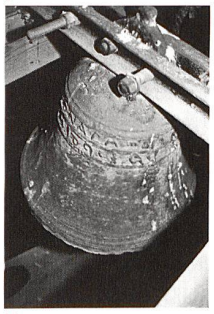
Glocken für die Pfarrkirche hinzufügen sollte. Heiligenreliefs, Inschrift und stilisierte Frucht- und Blumenfriese bilden hier das Ornament. Es mag überraschen, dass gerade für die Pfarrkirche in Wilhelm Tells Heimat Glocken aus dem Ausland bezogen wurden. Doch im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise waren Glocken aus Deutschland zu dieser Zeit wesentlich billiger zu haben als aus der Schweiz, was auch zahlreiche andere, vor allem katholische Schweizer Pfarreien zur Glockenbestellung aus Deutschland bewog. Grüningers Glocken in Bürglen bilden indessen das einzige grössere Schweizer Geläut dieser Firma. Sie besitzen über die Landesgrenzen hinaus einen hohen Denkmalwert, da Deutschland aufgrund der Glockenbeschlagnahmungen im Zweiten Weltkrieg sehr viele Bronzegeläute des frühen 20. Jahrhunderts verloren hat.



8



9



10

7 Bristen, Pfarrkirche St. Maria zum guten Rat, Glocke 1911 von Jules Robert, Porrentruy. – Die reich verzierte Glocke musste mittels Holzschlitten auf dem damaligen, steilen Saumpfad nach Bristen geführt werden.

8 Silenen, Pfarrkirche St. Albin, zweite Glocke (Angelusglocke), 1922 von Roberto Mazzola, Valduggia. – Durch die ausbalancierten Glocken werden Glockenstuhl und Turm statisch weniger beansprucht, was vor allem für die schmalen südländischen Türme wichtig war.

9 Bristen, Kapelle St. Josef in Frentschenberg, Glocke, mittelalterlich?. – Die Glocke gehört formal dem älteren Typus der Bienenkorbglocken an. Die wohl aus Eisen gegossene Glocke gibt Rätsel auf.

10 Göschenen, Friedhofkapelle, Glocke 1692. – Die aus Eisen gegossene Glocke ist die rätselhafteste der Urner Glockenlandschaft.

Auch anderswo war man auf einen billigen Kauf ausgerichtet: Die Gussstahlglocken aus dem Stahlwerk Linke-Hofmann-Lauchhammer in Torgau (Sachsen), die ebenfalls 1925 in die neu gebaute Pfarrkirche St. Josef in Gurtnellen-Wiler gelangten, tragen ausser der gravierten Inschrift und den Fabriknummern LHL WERK LAUCHHAMMER R 33-6 G 611 bis 614 keine Reliefs. Das Geläut konnte zum Selbstkostenpreis erworben werden, da sich die Giesserei einen Werbeeffekt in der Schweiz erhoffte.[16] Während die preisgünstigen Stahlglocken des 1852 gegründeten Bochumer Vereins für Gussstahlfabrikation auch in der Schweiz einige Verbreitung fanden – und übrigens 1909/1910 für die Kapelle auf der Göscheneralp zur Diskussion standen –, blieb das Gurtneller Geläut landesweit das einzige aus dem Lauchhammer-Werk.

Sisikon erhielt 1936 ein neues Geläut aus der Glockengiesserei St. Gallen in Staad, die aus dem Werk der Giesserei Egger hervorgegangen und bis 1940 in Betrieb war. Leiter dieser Giesserei war damals Karl Czudnochowsky, dessen spätere eigene Glockengiesserei in Erding bei München 1961 vier modern schlichte Glocken nach Unterschächen lieferte. Der Stifter der grossen Glocke, Josef Gisler-Frank aus Muotathal, hatte bereits 1958 das Geläut vom gleichen Glockengiesser im Turm der Pfarrkirche in Illgau finanziert. Die Glocken wurden wieder in der herkömmlichen Kupfer-Zinn-Bronze gegossen, nachdem Czudnochowsky wegen der Knappheit an Zinn nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer speziellen Kupfer-Silicium-Legierung, dem sogenannten Euphon, experimentiert hatte.

Die meisten Geläute des 20. Jahrhunderts stammen aus der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau. Die Pfarrkirche in Amsteg erhielt 1925 ein Gesamtgeläut der seit 1970 einzigen Glockengiesserei in der Schweiz. Es folgten Altdorf (reformierte Kirche) 1925, Bauen 1930, Isental 1934, Wassen 1954 und Seedorf 1974. In Andermatt wurden bereits 1904, in Schattdorf 1937 und in Erstfeld 1957 die Geläute der dortigen Pfarrkirchen durch stattliche Glocken der Aarauer Giesserei vervollständigt. Eine Besonderheit stellt das 2001 von Chocosuisse gestiftete und von Rüetschi geschaffene Glockenspiel mit seinen 37 Glocken oberhalb der Tellsplatte bei Sisikon dar, das als Touristenattraktion beliebte Heimatlieder erklingen lässt.

Die Exoten

Glocken sind meist signiert oder dann zumindest aufgrund von Inschriften und Verzierungen stilistisch einzuordnen. Bei wenigen Exemplaren ist dies jedoch schwierig, und auch solche gibt es im Kanton Uri. Im Dachreiter der St. Josefskapelle im nordwestlich von Bristen gelegenen Frentschenberg hängt eine rostige, schmucklose Glocke mit offensichtlich hohem Eisenanteil. Die urtümliche, topfförmige Gestalt erinnert an die sogenannten Bienenkorb-Glocken, einen vom 10. bis 12. Jahrhundert gebräuch-

lichen Formtyp. Auch der horizontale Abschluss des Schlagrings, die «Schärfe», sowie die im Jochbalken eingelassene Krone könnten für eine mittelalterliche Glocke sprechen. Eine Entscheidung ist ohne zusätzliche Untersuchungen zum heutigen Zeitpunkt nicht möglich (Abb. 9).

Eine weitere Glocke aus stark eisenhaltigem Material hängt in der Friedhofkapelle in Göschenen. Diese aus der St. Matthiaskapelle in Abfrutt stammende Glocke ist zwar 1692 datiert, gibt aber aufgrund ihrer Form und der Inschrift Rätsel auf, die noch nicht gelöst sind. Der gedrungene Glockenkörper mit der kuppligen Haube, dem ausladend geschweiften Wolm und einem kantig abgesetzten Schlagring steht ohne bekanntes Vergleichsbeispiel da. Die Krone scheint aus nur zwei Henkeln zu bestehen. Am Hals ist zwischen breiten Stegen eine Inschrift in ungewöhnlichen, schwierig einzuordnenden Lettern und Ziffern angebracht. Sie liest sich mit Vorbehalt als: «KRIST VON AIMTZ / IM 1692 IAR.»[17] Ob die laienhaft wirkende, unsorgfältig gegossene Glocke aus dem ungewohnten Material mit der Eisenproduktion im Maderanertal zusammenhängt, ist Spekulation (Abb. 10).

Résumé

Ce qui caractérise le paysage culturel et artistique du canton d'Uri, c'est sa situation, à l'écart des grands centres, mais sur les axes routiers et commerciaux reliant le Nord au Sud. Elle a entraîné une extraordinaire diversité de la production artistique, ainsi qu'en témoignent les innombrables clochers de ce canton de montagne. Ses églises et ses chapelles recèlent des cloches de huit siècles différents qui constituent un bien culturel inestimable, de par sa continuité et sa qualité. Le canton d'Uri ne disposant pas de fonderie, chaque nouvelle cloche devait être réalisée sur place par un maître fondeur d'un autre canton, ou bien être transportée jusque là. C'est ainsi que des cloches d'une étonnante variété sont arrivées à Uri, certaines provenant d'Allemagne ou d'Autriche et – comme on pouvait s'y attendre à cause de sa situation sur la route du Gothard – de Lombardie.

Riassunto

La posizione isolata rispetto ai grandi centri e la collocazione lungo l'asse stradale e commerciale tra nord e sud hanno fortemente influenzato il paesaggio artistico e culturale del canton Uri e hanno condotto a un'eccezionale varietà, come attesta il ricco catalogo di campane di questo cantone alpino. Nelle chiese e nelle cappelle urane si trovano campane create sull'arco di otto secoli, che nella loro continuità e qualità rappresentano un patrimonio culturale cantonale straordinario. A causa della mancanza di una fonderia locale, ogni nuova campana doveva essere fusa sul posto da un maestro forestiero oppure venirvi trasportata da fuori. Fino in tempi recenti giungevano pertanto a Uri non solo campane di origine svizzera, ma anche una sorprendente varietà di campane provenienti dalla Germania e dall'Austria, nonché – data la posizione lungo la via del Gottardo – dall'area lombarda.

ANMERKUNGEN

1 Arnold Nüscheler, «Ueber die ältern Glockeninschriften in den V. Orten», in: *Der Geschichtsfreund* 30, 1875, S. 123–172. – Ders., «Die Gotteshäuser der Schweiz. Bisthum Constanz, Archidiakonat Aargau (Dekanant Luzern), Vierte Abtheilung. C. Kanton Uri», in: *Der Geschichtsfreund* 47, 1892, S. 117–168. – Der Nachlass befindet sich in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Ms. R 301–561.

2 Thomas Brunner, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. 4, Oberes Reusstal und Ursern*, erscheint 2008. Ich danke Matthias Walter herzlich für fachliche Auskünfte und Hinweise.

3 Helmi Gasser, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. 2, Die Seegemeinden*, Basel 1986. – Dies., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. 1.1, Altdorf 1*, Bern 2001. – Dies., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. 1.2, Altdorf 2*, Bern 2004.

4 Etwa in Sigrid Thurm, «Schaffhausen als Glockengiesserstadt vor ihrem Eintritt in die Schweizer Eidgenossenschaft 1501», in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33, 1976, S. 112–118.

5 Gasser 1986 (wie Anm. 3), S. 147–148 und 164–166. – Carl Pfaff (Hrsg.), *Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae*, Bd. IV, Freiburg 1997, S. 125–126 und Taf. 23, Fig. 110–112.

6 Die Inschriften der Glocken Sp1.2–1.4 lauten: «HINC · HOSTIS · GRANDO · TONITRV · FVGE · ME · RESONANDO · AMEN + GE + » / «MENTEM · SANCTAM · SPONTANEAM · HONOREM · DEO · ET · PARTIAE · LIBERATIONEM +» / «O · REX · GLORIE · VENI · CVM · PACE +».

7 Vgl. etwa die Beispiele in Pfaff 1997 (wie Anm. 5).

8 Nüscheler 1892 (wie Anm. 1), S. 123.

9 Nüscheler 1875 (wie Anm. 1), S. 155; Nüscheler 1892 (wie Anm.1), S. 132. – Die für ihre Gusszeit äusserst früh signierte Glocke hat mit ziemlicher Sicherheit existiert.

10 Kopie der Turmknopfschrift der Tellskapelle Bürglen (Talarchiv Ursern, kopierte Notizen von Alois Müller [1825–1887]). Erhaltene Glocken in Bürglen, Unterschächen, Erstfeld, Seelisberg. Zu Sermund vgl. *Schweizerisches Künstlerlexikon*, Bd. 3, Frauenfeld 1905–1917, S. 146–147. – Eine Glocke in Luthern von 1581 ist mit «FRANZ SERMUND VON BERN ZVO URY IN ALTDORF» bezeichnet. Adolf Reinle, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. 5, Das Amt Willisau*, Basel 1959, S. 137.

11 Magnus Künzle, *P. Franz von Bormio, Gründer der schweizerischen Kapuzinerprovinz*, Einsiedeln 1940.

12 Das Model verwendet später auch der Nachfolger Sermunds in Bern, Abraham Zender, unter anderem an der grössten Glocke der Schweiz im Berner Münster. – Matthias Walter, «Die Grosse Glocke des Berner Münsters», in: *Jahrbuch für Glockenkunde* 15/16, 2003/2004, S. 213–235, insb. S. 221, Abb. 8.

13 Josef Grünenfelder, *Die Glocken im Kanton Zug*, Zug 2000, S. 13–14. – Anton Bieler, «Die Zuger Glockengiesserfamilien Keiser und Brandenberg und ihr Werk», in: *Zuger Neujahrsblatt 1949*, S. 37–60.

14 *Schweizerisches Künstlerlexikon*, Bd. 2, Frauenfeld 1905–1917, S. 514.

15 Gaudys Kirche in Ried-Mörel erhielt bereits 1909 Glocken von Robert, der zahlreiche Glocken ins Wallis lieferte. Höhepunkt der Zusammenarbeit von Architekt und Glockengiesser war das sechsteilige Geläut Roberts für die Pfarrkirche in Romanshorn 1912. Freundlicher Hinweis von Matthias Walter.

16 *Pfarrblatt für die katholische Pfarrei Gurtnellen-Wyler* 6, Nr. 28 [10.7.1925].

17 Auch Nüscheler 1892 (wie Anm.1), S. 157, jedoch noch unter Abfrutt, Kapelle St. Matthias.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 4–6, 8–10: Kunstdenkmälerinventarisation Uri, Thomas Brunner. – 2: Aus: Paul Hofer, Luc Mojon, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. V, Die Kirchen der Stadt Bern, Basel 1969, Abb. 262. – 7: Staatsarchiv Uri, Altdorf, Bildersammlung

ADRESSE DES AUTORS

Thomas Brunner, lic. phil. I, Kunsthistoriker, Feldli 8, 6462 Seedorf